

László SÓLYOM

1. Die wissenschaftliche Kooperation kann nicht isoliert betrachtet werden. Die Wissenschaft ist treibende Kraft der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklung, sie ist mit dieser tief, komplex und gegenseitig verflochten. Wir würden der Entwicklung unserer Region wenig helfen, wenn wir lediglich von Kooperationen wissenschaftlicher Einrichtungen, von wichtigen Forschungsthemen usw. sprechen würden. Auch in der Wissenschaft gilt der totale globale Wettbewerb. Wissenschaftspolitik und wissenschaftliche Diplomatie einerseits, die eigenen Wissenschaftsstrategien der bestimmenden Akteure der Wirtschaft andererseits müssen mitberücksichtigt werden.

Wie die nachhaltige Entwicklung nicht auf Naturschutz und Emissionswerte oder auf die grünen Technologien beschränkt werden kann, sondern sich gleichzeitig die Frage der Gerechtigkeit, sogar die der Sicherheit und des Friedens stellt, so steht es auch mit der Wissenschaft.

Hier muss man hervorheben, dass die Humboldt-Stiftung ihre Aufgabe immer breit angelegt verstanden hat. Sie dient immer auch der Friedenspolitik und der Annäherung der Kulturen dadurch, dass sie allen Ländern und Regionen offensteht. Die ganze Atmosphäre der Förderung in Deutschland und in der Nachbetreuung – die Familienfreundlichkeit inbegriffen – steht in diesem Zeichen.

Die Wissenschaftspolitik reicht aber weiter. Ich kann heute bekennen, dass wir Stipendiaten in den achtziger Jahren uns bewusst waren, warum es in Deutschland von polnischen und ungarischen Stipendiaten sozusagen wimmelte. Diese Tatsache erwies sich als eine der besten Investitionen der deutschen Außen- und Wissenschaftspolitik. Nach der Wende besetzten ehemalige Humboldt-Stipendiaten in großer Zahl führende Positionen im Staatsleben und in der Wissenschaft. Ich möchte nur darauf hinweisen, wie entscheidend der Ausbau des Rechtsstaates dadurch beeinflusst wurde, dass in Ungarn die Mehrheit der Richter am Verfassungsgericht Humboldtianer war.

Ich würde sogar noch weitergehen und behaupten, dass die AvH und die anderen deutschen Stiftungen stark daran mitgewirkt haben, dass der Wettbewerb um den geistigen Einfluss in den postkommunistischen Ländern in jenen frühen Zeiten zwischen den USA und Deutschland zugunsten Deutschlands ausgefallen ist.

Es gilt jedoch auch heute und in der Zukunft, dass Humboldtianer an wichtigen Stellen – aber nicht nur dort – die Kultur und die Wertordnung der Wissenschaft vermitteln und verbreiten. Die Wissenschaft steht über der Tagespolitik, sie arbeitet mit objektiven und nachgewiesenen Fakten, pflegt eine gemeinsame Ethik und untersteht ständiger internationaler Nachprüfung und Kritik.

Die objektive und einheitliche wissenschaftliche Wertordnung kann zu der erwünschten Verständigung in Mittel- und Osteuropa beitragen. Der Wertmaßstab der Wissenschaft wirkt aber auch jeglichem Doppelmaßstab bei der Beurteilung unserer Region seitens anderer Teile Europas entgegen.

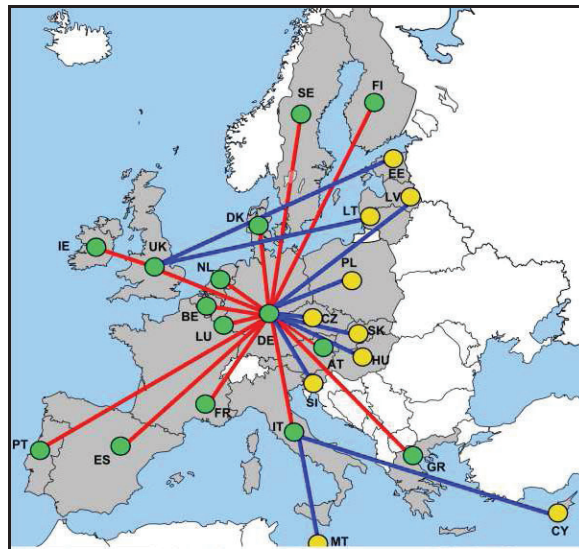
2. Bezüglich der wissenschaftlichen Kooperation in Mittel- und Südosteuropa müssen wir von breiteren Dimensionen ausgehen: ausgehend von der Stellung der europäischen Wissenschaft in der Welt über das Verhältnis zwischen der EU und Deutschland bis schließlich hin zum Verhältnis zwischen der deutschen Wissenschaft in Europa und unserer Region.

Natürlich müssen wir uns mit Stichworten begnügen. Was Europa bzw. die EU betrifft, hat der Wettbewerb mit den USA (und zunehmend mit Fernost) den Europäischen Forschungsraum (European Research Area, ERA) als strukturelle Antwort ins Leben gerufen, mit erhöhten Ausgaben für Wissenschaft, Technologie und Innovation und mit Schwerpunktprogrammen (Framework Programs, FP), die von vornherein auf der Kollaboration von Instituten aufbauen.

Eine Auswertung der Framework Programs 5 und 6 (aus 2008) zeigt die zentrale Rolle Deutschlands: Es pflegte die meisten Verbindungen mit anderen Ländern. Von den derzeit 10 neuen Mitgliedern der EU begründeten 6 starke Kooperationen mit deutschen Instituten:

Minimaler Spannbaum der wissenschaftlichen Kooperationen Deutschlands mit den 25 EU-Ländern im 6. Forschungsrahmenprogramm unter Berücksichtigung aller Fachrichtungen

(In: A. Garas and P. Argyrakis (2008), A network approach for the scientific collaboration in the European Framework Programs. *Europhysics Letters* 84, 68005.)



Unter Berücksichtigung aller 16 europäischen Schwerpunktthemen konzentrieren sich 62,5 % der Kooperationen auf Deutschland, gefolgt von Großbritannien mit 25 % sowie Frankreich und Italien mit je 6,25 %.

3. Wir gelangen endlich zu unserem engeren Thema, zu Mittel- und Südosteuropa. Aber es war notwendig zu zeigen, auf welche Weise die AvH die Wissenschaftler dieser Länder verbindet. Die Stiftung betreibt „Weltpolitik“, das Netzwerk der 25 000 Humboldtianer umfasst den ganzen Erdball. Wo ist der Platz von MOE in diesem System?

Von den weltweit 21.824 Stipendiaten (von 1953 bis 2010) entfallen 9.408 auf Europa. Davon stammen 3.844 Stipendiaten, d. h. 40,9 %, aus unserer Region.

Von den insgesamt 3.866 Forschungspreisträgern waren 959 Europäer, davon kamen jedoch nur 94, das sind 9,8 %, aus MOE.

3.110 deutsche Wissenschaftler gingen mit einem Feodor Lynen-Forschungsstipendium ins Ausland. Von den 529 Forschern mit europäischen Zielländern wählten lediglich 46 eine wissenschaftliche Einrichtung in MOE.

Es ist auch vielsagend, dass, während das Verhältnis der Wissenschaftsbereiche bezüglich der ausgegebenen Forschungsstipendien in Europa bzw. in Mittel- und Südosteuropa etwa ausgeglichen ist, die von Deutschland aus initiierten Forschungspreise in Mittel- und Südosteuropa in einer viel größeren Proportion an Geisteswissenschaftler verliehen werden als im Westen.

Natürlich müssen wir mit diesen Zahlen sehr vorsichtig umgehen. Es ist klar, dass Stipendien aus MOE fast ausschließlich auf die zweite Hälfte der sechzigjährigen Geschichte der Humboldt-Stiftung entfallen.

Summiert man die Zahl der Stipendiaten und Forschungspreisträger aus MOE und unterscheidet nach deren Herkunft, ergibt sich folgende Reihenfolge der Länder: Polen, Ungarn, die Tschechische Republik, Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Serbien, Kroatien, die Slowakische Republik – nach den heutigen Staaten.

Man könnte diese Reihenfolge so interpretieren, dass vorwiegend die Staaten, die historisch und kulturell enge Verbindungen zu Deutschland pflegten, weiter vorne liegen, während Südosteuropa eher französisch orientiert war. Hinzu kommt, dass sich die Welt nach 1990 auch für diese Region öffnete und der Forschungsstandort Deutschland starke Konkurrenten bekam.

Wenn wir von den Eigenarten dieser Region sprechen, muss auch die ehemalige DDR herangezogen werden. Die diesbezüglichen (nun wirklich innerdeutschen) Erfahrungen haben eine starke Erklärungskraft. Wichtig ist auch darauf hinzuweisen, dass MOE hier keine Einheit darstellt – ganz im Gegenteil. Trotzdem können wir vielleicht zu Folgerungen gelangen, die für uns alle von Nutzen sein können.

4. Die Zahlen zeigen, dass die Humboldt-Stiftung zahlreiche Verbindungen zum heutigen Zentrum europäischer Wissenschaft ermöglicht d.h. mit der Wissenschaft in Deutschland. Erfahrungen bestätigen jedoch, dass Mittel- und Südosteuropäer dadurch nur mittelbar miteinander verbunden werden. Die AvH kann nicht direkt eine Zusammenarbeit in der Region ausbauen, das ist auch nicht ihre Aufgabe. Doch sie kann dabei in vielerlei Hinsicht behilflich sein, sogar daran mitwirken.

Ich möchte drei Charakterzüge der AvH vorausschicken, die für dieses Zusammenwirken wichtig sind.

- *Gradus ad Parnassum*: ein System, das von der Förderung wissenschaftlicher Nachwuchstalente bis hin zur internationalen Spitzenforschung auf Nobelpreisniveau reicht.
- Es steht das Individuum, die Person des Forschers, im Mittelpunkt.
- Typisch ist eine relativ kurze Förderzeit in Deutschland und ein dauerhafter Kontakt nach der Rückkehr in die Heimat.

So zielt die Arbeit der AvH – wenigstens als Grundvoraussetzung – auf die Entwicklung von Wissenschaftlern, nicht auf Forschungsprojekte. Dieses Vorhaben in dieser Größenordnung ist unersetzlich.

Denn um Wissenschaft zu betreiben, braucht man vor allem Wissenschaftler. Die großen europäischen Programme, wie die Projekte des Europäischen Forschungsraums, bauen auf „fertigen“ Wissenschaftlern bzw. auf Instituten auf. Ähnliches gilt für die anderen Kooperationen zwischen Akademien und Universitäten, die zweifelsohne auch in der Region MOE in großer Zahl existieren. Auch die Industrie sucht sich für ihre Forschung die besten Wissenschaftler des jeweiligen Bereiches heraus. Dies ist aber nur die Spitze (etwa das oberste Fünftel) der Pyramide. Erfolgreiche Wissenschaft ist undenkbar ohne einen breiten Unterbau.

Das Fundament der Pyramide ist das Schulwesen, das sehr kostspielig ist und viele Opfer und Aufwände fordert. Als zweiter Schritt ist ein System der Aufdeckung und Förderung der Talente notwendig. Beides sind nationale Aufgaben. Die internationale Spitzenwissenschaft kümmert sich nicht um diese mühsamen Voraussetzungen. Stattdessen kämpft sie erbittert um die besten jungen Wissenschaftler. Und zu Recht, ist dies heute wirklich das Entscheidende.

Ein klarer Vorteil unserer Region waren die starken Mittelschulen. Ich kann verschiedene Beispiele hierzu anführen. Mehrere Nobelpreisträger ungarischer Abstammung sagten, sie würden mehr ihrem einstigen Budapester Gymnasium verdanken als der Universität.

Ich traf einen ungarischen Mathematiker in Singapur in jenem Forschungskomplex, für den Wissenschaftler von den besten Universitäten der Welt rekrutiert und mit allem für sie Notwendigen ausgestattet werden. Nun sagte er, er lebe dort davon, was er in Budapest in dem Fazekas-Gymnasium gelernt hat – die anderen verstünden einfach nicht, was das Wesen der Mathematik sei.

Paradoxerweise spielte in dem Überleben des strengen Unterrichtswesens in der Region der Konservatismus des Sozialismus mit. Jetzt höre ich aber vielerorts, dass dieser Vorteil der MOE-Länder verloren geht.

Wissenschaftler aus MOE können nur an EU-Projekten teilnehmen, falls diese in ihrem Fach laufen und sie angenommen werden. Demgegenüber öffnet die AvH einen völlig freien Weg für das Fortschreiten aller. Mit dieser Freiheit vollendet die Stiftung die nationale Förderung der Talente. Unser Wahlspruch in der weit angelegten Talentenpflege in Ungarn lautet: „Jedermann ist begabt“. Die AvH geht ähnlicherweise davon aus, dass jedes erwiesene Talent förderungswürdig ist. Diese Einstellung kann nur im Sinne des Gesetzes der großen Zahlen fruchtbringend sein. Nur die AvH ist imstande, dazu die kritische Größe der Stipendien bereitzustellen.

Die AvH zieht ausschließlich die individuelle Leistung in Betracht. Dies hat weitere Vorteile. Es gibt zwei Arten der Kooperation in der Wissenschaft. Der eine Weg ist der institutionalisierte: Ausschreibungen für bestimmte Projekte, unpersönliche Entscheidungsgremien, weiterhin Beteiligung von etablierten Einrichtungen.

Der andere Weg ist der der persönlichen Kontakte. Diese Kooperation ist auf Vertrauen gegründet: Die Partner können einander ihre neuesten Ergebnisse ruhig anvertrauen, der andere wird sie nicht plagieren oder anderswie missbrauchen, sondern mit neuen eigenen Gedanken erwidern. Diese Zusammenarbeit ist die effektivste. Sie erstreckt sich auch auf die Schüler und Mitarbeiter. Die auf die Person abgestellte Politik der AvH fördert diese Art der Kooperation.

Diese Vorteile der Humboldt-Stiftung bieten außerordentlich günstige Möglichkeiten für unsere Region. Hinzu kommt nach der Heimkehr das lebendige und wirksame Netzwerk der Humboldtianer und weiterhin die Möglichkeit der Gegenseitigkeit, nun selbst Gastgeber zu sein. Dies passt wiederum in den heutigen Trend des *brain sharing* oder der *brain circulation* – eine Chance für MOE, sich auf dem internationalen Niveau zu halten. Die Humboldt-Stiftung praktiziert dies schon seit Langem .

5. Zum Schluss bleibt noch die Frage, ob es Themen oder Wissenschaftsbereiche gibt, die für Mittel- und Osteuropa besonders wichtig sind und bezüglich derer die besondere Aufmerksamkeit der AvH erwägenswert wäre. Obwohl bei der Auswahl ausschließlich die Qualität des Bewerbers ausschlaggebend ist, schließt dies eine gezielte Wissenschaftspolitik nicht aus.

Es spricht vieles dafür, dass Kooperationen, die für MOE als Ganzes nützlich sein dürften, und die – im Gegensatz zu den Naturwissenschaften – spezielle Probleme der Region ansprechen können, im Bereich der mehr national angelegten Geisteswissenschaften vorstellbar sind.

Die meisten Staaten der Region sind Vielvölkerstaaten oder zumindest nicht homogen. Staatsgrenzen und ethnische Grenzen fallen nur ausnahmsweise zusammen. In den betroffenen Wissenschaften herrschen oft nationale Narrativen. Die Geschichte ist hier nicht Last, sie ist ständiger Teil des öffentlichen Dialogs.

Es fehlt aber gegenseitig an Kenntnissen über die Geschichte, Sprache und Kultur der Nachbarn. Es wäre nutzbringend, das eigene Land und die Region aus gewisser Entfernung zu betrachten, mit Kollegen oder Werkstätten mit anderer Denkweise zusammenzuarbeiten, Komparatistik zu betreiben.

Wenn wir annehmen, dass solche Forschungen helfen können, eine gemeinsame Sprache zu finden und einander besser zu verstehen, so wären sie nicht weniger wohltuend für den westlichen Teil Europas, wo solche Fragen oft verdrängt werden oder voreilige Antworten und Urteile bereitstehen. Nach den Grundlagen der Europäischen Union gestalten alle Mitglieder die Union mit. Der europäische Geist wird durch die Arbeit aller Wissenschaftler Europas mit geformt.



László SÓLYOM (*1942) studierte Rechtswissenschaft an der Universität Pécs. 1965 bis 1969 war er Assistent an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; danach war er bei der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und in der Bibliothek des Parlaments tätig. 1982 wurde er als Professor für Zivilrecht an die Eötvös-Loránd-Universität Budapest berufen. Seit 1997 hat er einen Lehrstuhl an der Pázmány Péter Katholischen Universität in Budapest inne. Von 1989

bis 1998 war László Sólyom Präsident des ungarischen Verfassungsgerichts, von 2005 bis 2010 Präsident der Republik Ungarn. Forschungsschwerpunkte: Geschichte des Zivilrechts, Umweltschutz, Datenschutz, Persönlichkeitsrechte, Verfassungsrecht und Verfassungsgerichtsbarkeit.

Veröffentlichungen u.a.: *The Decline of Civil Law Liability*. Alphen aan den Rijn, Budapest 1980; *Die Persönlichkeitsrechte*, Köln 1984; *Verfassungsgerichtsbarkeit in Ungarn* (zusammen mit Georg Brunner), Baden-Baden 1995; *Constitutional Judiciary in a New Democracy. The Hungarian Constitutional Court* (zusammen mit Georg Brunner), Ann Arbor 2000; *The Role of Constitutional Courts in the Transition to Democracy*, International Sociology, Vol 18(1), 2003.